

**Seite:** 14  
**Ressort:** Feuilleton  
**Seitentitel:** Feuilleton  
**Ausgabe:** Hauptausgabe

**Gattung:** Tageszeitung  
**Nummer:** 216  
**Auflage:** 318.778 (gedruckt) 265.481 (verkauft)  
 281.429 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,76 (in Mio.)

# Beethoven, so lange es geht

## Das Jerusalem International Chamber Music Festival

JERUSALEM, im September  
 Elena Bashkirova ist Schlimmeres gewohnt. In diesem Jahr habe sie in Jerusalem nur wenige "Baustellen", sagt die Pianistin: Ein Bariton und eine Geigerin wurden krank. Seit sie vor achtzehn Jahren das "Jerusalem International Chamber Music Festival" ins Leben rief, hat sie gelernt, zu improvisieren - und so springt sie eben zusammen mit ihrem Sohn, dem Geiger Michael Barenboim, selbst ein. Weder politische Krisen noch bewaffnete Konflikte konnten ihr Festival stoppen: Im Jahr 2014 verstummten erst wenige Tage vor dem Beginn die Luftschuttsirenen, und die Waffen in Gaza schwiegen. Zuvor drohten Kriege mit Iran und Syrien. Auch die Anschläge der zweiten Intifada ließen die Musik nicht verstummen.

Die Solisten und Mitglieder renommierter Orchester kommen hierher, weil sie es gern wollen, einige von ihnen seit 1998. Es gibt keine Gagen, nur Flug und Unterkunft werden bezahlt. Jedem Konzert folgt ein gemeinsames Abendessen mit Humus und israelischem Rotwein. Das Festival ist ein Treffen guter Freunde, denen in der Heiligen Stadt am Rand der Judäischen Wüste ein kleines Wunder gelingt. Während in Syrien und auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel der "Islamische Staat" bis an die Grenzen Israels vorgerückt ist, erklingen im historischen Kuppelsaal des West-Jerusalemers Hauses vom Christlichen Verband junger Menschen (YMCA) Werke von Ludwig van Beethoven, Antonín Dvorák und Bohuslav Martinu. Drei Stunden können die Programme dauern, in denen sich Bashkirova nicht nur auf die beliebten Klassiker verlässt, sondern auch mit selten gespielter Kammermusik aufwartet, in diesem Jahr zum Beispiel von Alexander Zemlinsky und Erich Wolfgang Korngold.

Das Festival gleicht einer ruhigen Insel

im aufgewühlten Nahen Osten. Zwischen Istanbul und Casablanca gibt es nichts Vergleichbares. Das gilt auch für Israel. Eigentlich ist es ein lautes Land. Aber wenn die Künstler die Bühne betreten, kehrt fast atemlose Stille ein. Ausverkaufte Reihen wie im YMCA sind selten geworden: Im israelischen Alltag haben Musiker zu kämpfen. Das gilt selbst für die großen Orchester. In Jerusalem versuchen die örtlichen Symphoniker, mit populärer Klassik ihre Zuhörer zu halten. Dem Israel Philharmonic Orchestra gelingt es schon lange nicht mehr, den großen Kongress-Saal am Stadteingang zu füllen. Das Kammermusikfestival hat dagegen ein treues Publikum. Während es an verheißungsvollem israelischem Nachwuchs wie dem Geiger Asi Matathias und der Klarinettistin Shirley Brill nicht mangelt, werden die Zuhörer jedoch sichtlich älter. Früher gaben die pensionierten Minister und Richter unter ihnen politisch und kulturell den Ton an. Inzwischen verfolgt auch Bashkirova besorgt, wie die neue Kulturministerin Miri Regev politisch unliebsamen Theaterleuten mit dem Entzug staatlicher Förderung droht und wie strenggläubige Juden in Jerusalem den Fahrradverleih am jüdischen Schabbat verbieten wollen.

Seit Jahren dauert der Exodus des Bildungsbürgertums aus Jerusalem in die Städte an der Küste an. Säkulare Israelis machen nur noch ein Fünftel der jüdischen Bevölkerung aus. Während des Festivals kehrt sich die Richtung jedoch um: Von der Küste strömen Musikliebhaber nach Jerusalem. In der tief gespaltenen Stadt selbst schaffen es die Musiker jedoch nicht, Brücken zu schlagen. Im Publikum tragen nur wenige Männer eine Kippa, die sie als gläubige Juden ausweist. Vom YMCA sind der arabische Ostteil und die Palä-

stinensergebiete keine Viertelstunde entfernt. Aber es wird nur Hebräisch, Russisch und Englisch gesprochen. Kein Wort Arabisch ist zu hören, obwohl knapp vierzig Prozent der Einwohner der Stadt arabischer Herkunft sind. Musikalisch spielt diese Nähe auch keine Rolle. Der Komponist Saed Haddad, in Jordanien geboren und in Deutschland lebend, wählte für sein klagend-melancholisches Auftragswerk "Stabat mater" hebräische Bibeltex-te. Musikmigranten wie er sind in diesem Jahr ein Themenschwerpunkt des Festivals, das durch die Flucht Hunderttausender aus dem Nahen Osten unerwartete Aktualität erlangte. Immer mehr israelische Musiker, Komponisten und andere Intellektuelle leben und arbeiten in Städten wie Berlin. Das Programm konzentriert sich besonders auf Komponisten, die nach Amerika gingen.

In Jerusalem ist der ungarische Pianist András Schiff inzwischen zum vierten Mal dabei. Er meidet sein Heimatland seit fünf Jahren, um damit gegen die kultur- und judenfeindliche Stimmung in Ungarn zu protestieren. Beim Festival beeindruckten Schiff und das Jerusalem Quartet mit dem Klavierquintett f-Moll des polnisch-jüdischen Komponisten Mieczyslaw Weinberg, der vor den Nazis in die Sowjetunion geflohen war. Hochkonzentriert und packend geben sie dem Werk Gestalt. Das immer noch junge Jerusalem Quartet und das durch seinen homogenen Klang bestechende Michelangelo Quartet bilden in diesem Jahr die Säulen des Beethoven-Schwerpunkts, der im nächsten Herbst fortgesetzt wird. Vorher, im April 2016, wird das Festival mit seinem Ableger "Intonations" wieder im Jüdischen Museum Berlin zu Gast sein.

HANS-CHRISTIAN RÖSSLER

**Wörter:**

720

© 2015 PMG Presse-Monitor GmbH